



Björn Sükke

Männer

Erfindet. Euch. Neu. Was es heute heißt, ein Mann zu sein

€ 19,99, 381 S., München 2016

Mosaik Verlag

ISBN: 978-3-442-39291-9

Als ich vor einiger Zeit bei der Verabschiedung einer in der Seelsorge tätigen Kollegin eine mehr oder weniger elegante Brücke zwischen Männerberatung und Krankenhausseelsorge schlagen wollte, erntete ich ein großes Gelächter. Das hat mich aus dem Konzept geworfen und irritiert. Unter vier Augen hat mir nachher ein Kollege zugestimmt. Und seit der Lektüre von „Männer. Erfindet. Euch. Neu“ weiß ich auch, warum: Über die Hilfsbedürftigkeit des starken Geschlechts öffentlich zu reden, ist immer noch ein No-Go. „Es war kein wohlüberlegter Widerspruch gegen meine Aussage, es war ein Reflex.“ (S. 16) Kein Wunder: Kirchliche Frauenreferate gibt es landauf, landab, die fleißig Frauenrechte thematisieren. Ich bin auf der kreiskirchlichen Ebene ein Unikum. Gleichstellung sieht anders aus.

Notwendig ist dieses Buch also: Es spricht Männerthemen an, um Einseitigkeiten in unserer Wahrnehmung und in unserem Handeln offenzulegen, diese zu differenzieren und Lösungsmöglichkeiten vorzustellen. Sükkes Ansatz ist dabei in doppeltem Sinn therapeutisch: Auf der individuellen, therapeutischen Ebene mit einzelnen Fallbeispielen ansetzend, zieht er die einzelnen Themen immer ins Gesellschaftliche aus. Das Private ist politisch, gerade beim Thema Mann/Frau. Auch seine aus dem therapeutischen Ansatz heraus entwickelte Differenzierung zwischen *MännerKrisen* und *MännerKatastrophen* ist m. E. in der Männerliteratur neu und ausgesprochen fruchtbar. Sie ist zu verstehen ganz im Sinne des Gebets „Gott, gib mir die Gelassenheit, das hinzunehmen, was ich nicht ändern kann; gib mir den Mut, das zu ändern, was ich ändern kann; und gib mir die Weisheit, das Eine vom Anderen zu unterscheiden.“ (Reinhold Niebuhr) Also: *MännerKrisen* sind ein Glück, „denn wir brauchen Krisen für einen erfolgreichen therapeutischen Prozess.“ (S. 278) „Die momentane *MännerKrise* des Fehlens eines Männlichkeitsleitbildes etwa ... ist keine *Katastrophe*, im Gegenteil, sie ist vor allem eine Chance. Denn eine *Katastrophe* war das vorherige *eindeutige* Männlichkeitsleitbild.“ (S. 123) Diese in unterschiedlichsten Themenfeldern durchreflektierte Unterscheidung ist eine der Stärken des Buches von Björn Sükke.

Und ein Schuss Selbstironie gehört auch dazu, denn Mann ist immer zugleich Gegenstand und Akteur, Objekt und Subjekt eigener Reflexionen. Andere Versuche der Männerliteratur machen die Fehler, dass sie das Subjektive entweder verdrängen oder überhöhen. Dieses Buch macht Spaß und es klärt auf! Und Aufklärung, Emanzipation ist für Sükke das Ziel, oder besser: der Weg zu einem wirklich gleichberechtigten und von gegenseitigem Respekt getragenen Geschlechterverhältnis. Emanzipation ist dabei für den Autor ein „rein innerliche[r] Zustand“ (S. 287). Sie bedeutet den Blick auf wirklich eigene Bedürfnisse zu lenken und die von Anderen, von Frauen und Männern, übernommenen Bedürfnisse reflektierend auszuschließen. Das macht unabhängig von dem, „was andere von einem erwarten, sich wünschen, ei-

nem zuschreiben oder absprechen.“ (S. 286) Emanzipation so verstanden macht frei, das wirklich Eigene im eigenen Inneren zu finden, auszudrücken und zu leben, EINFACH FREI, wie das Motto der westfälischen Kampagne zum Reformationstjubiläum heißt. Auch Luthers Freiheit war eine innerliche, eine mystische. (Inspirierend dazu: Volker Leppin: Die fremde Reformation. München 2016.)

Und auch was nach Sükkes Verständnis von Emanzipation zu gewinnen ist, erinnert mich an Luther: das eigene Selbst. „Es ist eventuell ein beschädigtes, ein manchmal trauriges, ein verletztes Selbst. Es ist also vielleicht nicht immer schön, dieses Selbst, aber es ist wahr. Und es ist meins.“ (S. 289) Die hässlichen Seiten Luthers kennen wir ja auch, seine Äußerungen über Juden, Bauern, Türken – und Frauen. Und dennoch hat die Reformation ihre Kraft auch und unter anderem aus Luthers Selbst heraus, seiner inneren, mystischen und ureigenen Überzeugung gefunden. Luther war ein Mann mit Ecken und Kanten.

Sükkes Buch ist, trotz einiger Ecken und Kanten, gradlinig. Es ist im besten Sinne selbstreflexiv. Es verzichtet auf Ratschläge, da diese immer auch Schläge sind (S. 351). Aber es hat Wünsche an Männer, Frauen, Eltern, Kinderbuchautoren, Journalisten, Politiker und Unternehmer parat. Jeder kann sich also angesprochen fühlen. Diesen allen würde ich das Buch gerne ans Herz legen. Allein die 381 prall gefüllten Seiten werden wohl einige Menschen abschrecken und die Zahl der Leser daher begrenzt halten. Wenn wir also Männern helfen wollen, wenn wir das Geschlechterverhältnis weiterentwickeln wollen, wenn wir den „lächerlichen Mann“ stabilisieren und die Vaterrolle für Mädchen und Jungen profilieren wollen, wenn wir emanzipierte Männer wollen, dann kann der Weg nicht nur durch die intellektuelle Elite, sondern muss auch über die breite Vielfalt aller Männer gehen. Wir brauchen also etwas Niedrigschwelligeres, um die Gesellschaft zu verändern. Das suche ich noch.

Ich wünsche mir ein Buch über die Emanzipation des Mannes, das auf all diese vorantreibenden, schönen, guten, reflexiven, tiefen Worte verzichten kann.

Dirk Heckmann

Referent für Männerarbeit und Erwachsenenbildung
Ev. Kirchenkreis Unna